



Bericht

„Ways to Sylvio Leopoldo Weiß

11. bis 13. November 2016

Koninklijk Conservatorium, Den Haag

Bei der Nachbereitung des von **Joachim Held** initiierten Symposiums „Bach und die Laute ...“ an der Hochschule für Künste vom 09.11. bis 11.11.2012 hatte es vor allem drei Anregungen gegeben: a) dieses Symposium sollte um der Sache willen keine Eintagsfliege bleiben, sondern Auftakt für eine feste Einrichtung werden; b) die Mischung aus musikalischer Praxis (Konzerte, Masterclass) und wissenschaftlichen Vorträgen auf hohem Niveau sollte Markenzeichen der folgenden Symposien sein, c) es sollte mehr Zeit zwischen den Konzerten und Vorträgen für den individuellen Austausch geben.

Aus unterschiedlichen Gründen ist es nicht möglich gewesen, bereits nach zwei Jahren ein weiteres Lauten-Symposium diesen Umfangs in Bremen durchzuführen.

Da **Joachim Held** durch seine 2007 begonnene Lehrtätigkeit am Königlichen Konservatorium in Den Haag dort gut vernetzt ist, war es möglich, den ins Auge gefassten Rhythmus für das Lauten-Symposium mit dortiger Unterstützung durch die Abteilung für Alte Musik zu halten und in den Niederlanden durchzuführen. Im Fokus diesmal: musikalische Wege zum allseits bekannten Exponenten der Barocklaute Sylvius Leopold Weiß.

Nach einer herzlichen Begrüßung der Teilnehmer am Symposium durch **Johannes Boer**, Leiter der Abteilung Alte Musik des Kgl. Konservatoriums in Den Haag, und einer kurzen thematischen Einführung durch **Joachim Held** fiel **Tim Crawford** (GB) am Freitagnachmittag die Aufgabe zu, themenbezogene Meilensteine zu setzen. Wie **Tim Crawford** unumwunden zugab, hatte er seinen gewohnt breit und zugleich in die Tiefe gehend angelegten Vortrag „Silvius Weiss and the traditions of lute music“ bereits wenige Tage zuvor erheblich straffen müssen, was dann aber vermutlich dazu führte, dass er umso mehr im Vortrag um den roten Faden herum neue Fragen aufwarf und eine Fülle an Idee zu möglichen Forschungsansätzen entwickelte. Nur eine davon sei an dieser Stelle hervorgehoben: wer sich auf die „Wege zu Weiss“ macht, sollte den Vater Johann Jacob Weiss als Komponisten und Interpreten mit seiner Wirkung auf die Laute spielenden Kinder Margarethe, Sigismund und Sylvius Leopold, denen er Unterricht gab, in die Betrachtungen mit einbeziehen. Auch hier tut sich ein großes Forschungsfeld auf!

Neben einer Suite von Esaias Reusner d.J. und einer anonymen Suite aus dem Raigern MS Cz-BM746/A372 hatte **Joachim Held (D)** für sein Eröffnungskonzert am Freitagabend die Fantasia und Fuge D-Dur aus „Weiss a Rome“ und die Sonata d-moll aus „Venetiis 1712“ ausgewählt, also Stücke des „frühen“ Sylvius Leopold Weiss präsentiert.

Dieser Ansatz mit dem expliziten Hinweis auf eine Entwicklung des Komponisten Weiß hebt sich deutlich ab von Präsentationen, bei denen isoliert und ihrer eigenen Geschichtlichkeit entrissen „Highlights“ aus dem Schaffen dieses Komponisten zur Aufführung (oder Einspielung) kommen oder Manuskripte in Reihenfolge der dort enthaltenen, nicht eine Entwicklungslinie dokumentierenden Anordnung von „Sonaten“. Natürlich hatte **Joachim Held** nach dem kontrastreichen, gewohnt souveränen Auftakt die Bühne nicht ohne eine heftig erklatschte Zugabe verlassen können.

Wie spannend es sein kann, sich mit historischen Lauten zu beschäftigen, selbst wenn keine Chance besteht, sie wieder spielbereit restaurieren zu können, demonstrierte **Klaus Martius (D)** am Samstagvormittag in seinem Vortrag über die Lauteninstrumente aus dem Stift Kremsmünster (Oberösterreich), die zur Erforschung und Konservierung sowie Restaurierung in das Germanische Museum in Nürnberg verbracht worden sind, wo sich um diesen Fund eine Gruppe hochqualifizierter Fachleute unter Beteiligung auch renommierter externer Wissenschaftler kümmert.

Faszinierend, wie die Entdeckung kleiner Details dann zu grundsätzlichen Fragestellungen etwa zum Umbau historischer Lauteninstrumente hin zu jeweiligen Erfordernissen (etwa von der Renaissance- zur

11-chörige Barocklaute, diese dann zur 11-chörige Barocklaute mit zusätzlichem Bassreiter, der dann wiederum rückgebaut wurde) führt. Für reichlich Gesprächsstoff sorgte nach der immer wieder auf's Neue aufgeworfenen Frage, was denn eigentlich an solchen umgebauten bzw. angepassten Instrumenten als „original“ zu bezeichnen ist, u.a. die noch offene Klärung, wie eine zur Verkleinerung der Länge nach aufgeschnittene Muschel hat wieder zusammengefügt werden können.

Grzegorz Joachimiak (PL) stellte einige besondere Aspekte aus seiner umfangreichen Dissertation über die Lautenmanuskripte aus dem Cisterzienserkloster Grüssau dar. Dabei ging es gleichermaßen um „große Linien“ etwa zum Verständnis der unterschiedlichen Bezeichnungen der Manuskripte und ihres Repertoires, wie auch um Detailfragen. Mit einem Ergebnis seiner vielen umfangreichen Recherchen hat **Grzegorz Joachimiak** auf jeden Fall einen Schlussstrich unter zahlreiche Mutmaßungen über Philipp Franz LeSage de Richée ziehen können: es handelt sich nicht um ein Pseudonym! Es sind nunmehr die Eltern wie Paten namentlich bekannt durch den Eintrag in ein Taufregister.

Mit einer Vielzahl an sehr gut ausgewählten Beispielen unterstrich **Andreas Schlegel (CH)** im Rahmen seines Vortrags „The Technique for Baroque lute of the France from 1600 and Novelties from the german-speaking regions around 1700“ erneut, wie wichtig es ist, genau hinzuschauen, nicht einfach hinzunehmen, zu vergleichen, zu analysieren, sich Kontexte zu erschließen und nicht zuletzt: auszuprobieren und zu üben.

Ging es um praktische Demonstrationen auf der Laute, wurden im Auditorium geräuschlos die Luft-Lauten in die Hände genommen, und das Gesehene (und Gehörte) gleich nachvollzogen. Ein doppelter „Aha-Effekt“ und eine Beobachtung, die für die Planung des nächsten Symposiums berücksichtigt werden könnte. Warum nicht einmal zu einem praxisbezogenen Vortrag oder Vortragsteil im Rahmen eines Symposiums das Angebot eines Workshops?

Von einigen der Manuskripte aus Kremsmünster kursieren seit Jahr und Tag Kopien von Kopien der Kopien schlechter Kopien der Mikroverfilmung. So ist es gut, dass sich einige Begeisterte aufgemacht haben (u.a. **Frank Legl, Markus Lutz, Hubert Hoffmann**) in enger Zusammenarbeit mit dem Kloster Kremsmünster eine Faksimile-Ausgabe mit wissenschaftlichem Begleitapparat vorzubereiten. Zu den ersten Forschungsergebnissen berichtete **Hubert Hoffmann (A)** am Samstagabend im Überblick und ließ vor allem aus der Schatzkiste der Kremsmünster-Manuskripte Beispiele u.a. der für viele Zuhörer bislang völlig unbekanntem Kompositionen des Pater Ferdinand Fischer erklingen. Pater Fischer hatte nicht nur Lautenmusik für die eigene Verwendung gesammelt und übertragen, sondern auch komponiert, in einem sehr eigenen, überaus reizvollen, nicht dem „main stream“ seiner Zeit folgenden Stil. Davon lässt sich gern mehr hören! Während eine CD mit drei Partiten aus der Feder von Pater Fischer in Einspielung durch **Hubert Hoffmann** ab sofort verfügbar ist, kann leider noch keine Prognose abgegeben werden, wann das Tabulatur-Faksimile verfügbar sein wird.

In seinem Vortragskonzert am Sonntagmorgen stellte **Jan Cizmar (Cz)** die Lautenquellen des Mährischen Museums in Brünn mit Schwerpunkt der

Sammlung aus dem Benediktinerkloster Raigern vor. Trotz der offenkundig für einige Teilnehmer am Symposium für einen Sonntag um 10:15 Uhr noch sehr frühen Stunde hatte **Jan Cizmar** keine Mühe, sein Auditorium kompetent in die Welt der Lautenmusik aus dem Brünner Museum bzw. aus der Sammlung des Klosters Raigern zu führen und die Ohren mit Kostproben der Musik zu verwöhnen. Auch hier gilt: gern hätte mehr gespielt werden können.

Im Abschlussgespräch, geleitet von **Johannes Boer**, Leiter der Abteilung für Alte Musik des Kgl. Konservatoriums, zwischen den Initiatoren, Vortragenden und Teilnehmern wurde u.a. herausgestellt, dass ein Lautensymposium mit Vortragskonzerten und Präsentationen von aktuellen Forschungsansätzen und -ergebnissen einen sehr hohen Nutzen für Studierende, an der Laute allgemein Interessierte wie professionelle Lautenisten und Musikwissenschaftler hat. Zu bedenken sei aber bei der Konzeption auch das Ziel, nach außen hin für die Laute zu werben. Angeregt wurde ferner, für Teilnehmer künftig eine Möglichkeit zu schaffen, Einblick in zur Besprechung anstehenden Manuskripte oder in Konzerten präsentierte Manuskripte vor dem Symposium zu erhalten. Groß war der Wunsch, einen praktischen Teil (Masterclass und/oder Übungen zur Erschließung eines Manuskripts) als festen Bestandteil des Symposiums einzuplanen und auch den Instrumenten selbst noch mehr Raum zu geben (Besuch etwa einer Lautenbauerwerkstatt oder Führung mit fachlichen Erläuterungen durch Sammlungen historischer Lauten).

Einig waren sich alle Teilnehmer an dem Abschlussgespräch, dass die Vorträge und Präsentationen, so dies technisch möglich ist und in der Nachbearbeitung für die Referenten mit vertretbarem Aufwand leistbar ist, auf geeignete Weise als Druck oder bereitgestellt als Datei über das Internat zu veröffentlichen.

Ein ganz besonderer Dank ist an all diejenigen zu richten, die im Hintergrund an Vorbereitung und Durchführung des Symposiums mitgewirkt haben und im Konservatorium dann für einen reibungslosen Ablauf gesorgt haben.

Das Konservatorium in Den Haag präsentierte sich auch am Wochenende als lebendiger Ort des Studierens, Musizierens und des Austausches, am Samstag sogar mit einem traditionellen „Kindertag“.

Bemerkenswert auf jeden Fall, dass zum Kreis der Teilnehmer am Symposium auch Lautenisten aus Belgien, Mexiko und Japan zählten – und die Verständigung kein Problem war!

Michael Treder